

Subtiles Erzählen

Autor(en): Corina Lanfranchi

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 2014

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/26dc9ea9-27f0-4d79-8dc9-5a04d5c5dca2>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

SUBTILES ERZÄHLEN

Ein Gespräch mit der Regisseurin
Anna Thommen über «Neuland» und was sie
zum Film gebracht hat



Sie wurde zu einer der Hauptfiguren des Films:
die junge Albanerin Nazlije Aliji

Zwei Jahre lang begleitete Anna Thommen eine Integrationsklasse an der Schule für Brückenangebote in Basel. Sie beobachtete mit ihrer Kamera die jungen, eben in der Schweiz angekommenen Migrantinnen und Migranten. Daraus ist der Dokumentarfilm «Neuland» entstanden, eine ebenso eindringliche wie feinsinnige Annäherung an junge Menschen, die in einer fremden Kultur und mit einer neuen Sprache ihren Weg finden müssen.

Anna Thommen, Ihr Film gilt als einer der erfolgreichsten Schweizer Dokumentarfilme der letzten Jahre. Haben Sie das erwartet?

Nein, so etwas habe ich natürlich nicht erwartet. Da der Film im Studium entstanden ist und wir Mühe hatten, das Projekt zu finanzieren, befürchtete ich eher, dass ich vier Jahre an etwas arbeite, was nur mich interessiert, und der Film nach seinem Abschluss in der Schublade verschwindet.

Ursprünglich sind Sie Primarlehrerin, Sie haben dann die Hochschule für Design und Kunst in Luzern besucht, wo Sie 2008 mit dem Dokumentarfilm «Second me» abgeschlossen. Danach studierten Sie an der Zürcher Hochschule der Künste Regie, «Neuland» ist Ihre Masterarbeit. Was hat Sie zum Film hingezogen?

Eigentlich wollte ich Schauspielerin werden, doch meine Eltern plädierten für einen handfesten Beruf. So brachte ich etwas gequält das Lehrerseminar hinter mich. Als ich mich auf die Prüfung an der Schauspiel-

bemerkte ich, dass Filmen gar nicht so weit entfernt ist vom Unterrichten. Als Lehrerin muss ich inszenieren und Situationen generieren, um das Interesse zu wecken. Und auch die Improvisationskunst ist in der Schule wie im Film gefragt. Denn der Moment ist selten so, wie man ihn gedacht hat. Wichtig ist es zu wissen, was man sucht, wohin man will und dass man eine Vision hat. Der Fokus also muss klar sein.

Wie haben Sie das Thema «Neuland» gefunden beziehungsweise was haben Sie dort gesucht?



Ehsanullah Habibi und ein Kollege verhandeln ein Problem

schule vorbereitete, spielte ich zugleich mit dem Gedanken, den Vorkurs an der Schule für Gestaltung zu besuchen. Ich bestand die Prüfung – und entdeckte das Filmen. An einer Infoveranstaltung der Fachhochschule Luzern (ich war zufällig dort) hörte ich, was Voraussetzung ist für eine Filmausbildung: erzählen wollen! Und genau das war es, was ich wollte: Geschichten erzählen. Zudem kommt im Film alles zusammen, was mir Spass macht: Schreiben, die Musik, das Visuelle, das Inszenieren. Erst im Nachhinein

Bei «Neuland» war am Anfang alles sehr offen. Das ist bei mir immer so, erst mit der Zeit beginnt sich die Idee zu kanalisieren. Ich arbeitete damals als Freelancerin in der Medien-Falle und war durch die Arbeit mit den Jugendlichen mit den Fragen konfrontiert, was es bedeutet, sich in eine Gesellschaft einzugliedern, den eigenen Weg zu finden – und woher die Kraft dafür nehmen? Dabei dachte ich noch gar nicht an die jungen Migrantinnen und Migranten. Ich begann zu recherchieren, suchte nach Inspi-

rationsquellen – und dann, wie oft in solchen Momenten, trat etwas von aussen an mich heran. In diesem Fall war es Christian Zingg, der mit seiner Integrationsklasse in die Medien-Falle kam. Er erzählte von seiner Arbeit mit den jungen Migrantinnen und Migranten und von deren Geschichten. Das weckte mein Interesse, und das war der Anfang von «Neuland»: Ich wollte diesen Menschen begegnen, möglichst unvoreingenommen und ohne viel über ihre Herkunft und ihr Schicksal zu wissen. Mein Anliegen war es denn auch nicht, ein politisches Statement abzugeben. Aber natürlich verbirgt sich hinter meinem Konzept eine politische Haltung. Kein SVPLer würde diese Menschen näher kennenlernen wollen.

Neben Lehrer Zingg übernehmen zwei Schüler, die Albanerin Nazlije und der Afghane Ehsanullah, sozusagen die Hauptrollen. Nazlije ist in Serbien aufgewachsen, nach dem Tod ihrer Mutter kam sie mit ihrem Bruder zum Vater, der schon lange hier lebt. Ehsanullah hingegen stammt aus einer armen Bauernfamilie und landete eher zufällig in Basel. Die Zuschauerin erfährt wie beiläufig von ihren Geschichten und was der Alltag ihnen hier so alles abverlangt.

Ich habe das Drehbuch während den zwei Jahren immer wieder weiterentwickelt. Dabei war von Anfang an klar, dass ich mit den Schülerinnen und Schülern keine Interviews führen würde, ich wollte sie durch ihr Handeln erzählen lassen. Mit der Zeit kristallisierte sich heraus, dass Nazlije und Ehsanullah die «Handelndsten» waren. Das ging so weit, dass sie für den Film mitdachten. Sie riefen mich zum Beispiel an und sagten, ich solle filmen kommen. Bei all dem brauchte es viel Zeit, eine Vertrauensbasis aufzubauen. Diese Menschen haben nie gelernt, anderen zu trauen, sondern nur, ihnen zu misstrauen. Ihr Vertrauen zu gewinnen war die Bedingung, um diesen Film zu drehen. Ich brauchte etwa ein Jahr, um das Eis zu brechen.

Wenn Sie an die zwei Jahre Dreharbeit zurückdenken: Was war für Sie die grösste Überraschung?

Für mich waren die Menschen das Überraschendste. Diese jungen Menschen mit ihren Geschichten, ihren Reaktionen und wie sie miteinander umgingen. Und dass sie kaum eines der Klischees erfüllten, die ich hatte. Ich staunte immer wieder, wie friedlich und ohne «Kulturclash» diese vielen Nationalitäten gemeinsam auf der Schulbank sasssen, Afghanen, Albaner, Afrikaner, und mit der Zeit merkte ich, dass es bei aller Unterschiedlichkeit auch hier einfach «menschlich».

Auch meine Angst, dass ich als Frau Schwierigkeiten haben könnte, war völlig unbegründet. Im Gegenteil: Mir kam, gerade auch von den jungen Männern, sehr viel Respekt entgegen. Und wir konnten lachen. Mir war wichtig, dass die Schülerinnen und Schüler Spass am Film fanden und der Humor auch spürbar wurde.

Neben dem Humor verleihen die realen «Flugobjekte» – Käfer, Vögel, Flugzeuge und Schaukeln – dem Film bei aller Schwere immer wieder eine Leichtigkeit.

... und eine Poesie. Wir haben diese Flugobjekte intuitiv gefilmt, aus einem Gefühl heraus. Erst beim Schnitt habe ich gemerkt, wie gut sie sich in die Geschichten einfügten. Die jungen Menschen müssen ja fliegen lernen, sie haben zwar Flügel, können sie aber noch nicht gebrauchen. Solche poetischen Momente sind die Farbe des Erzählens – Symbole, die keine Worte brauchen, aber stimmig mit der Geschichte einen Boden legen. Zuweilen nimmt man dies nicht bewusst wahr, sodass man gar nicht weiss, woher das Gefühl rührt, mit dem man das Kino verlässt. Das ist der Zauber, ja, das ist für mich Filmkunst.